

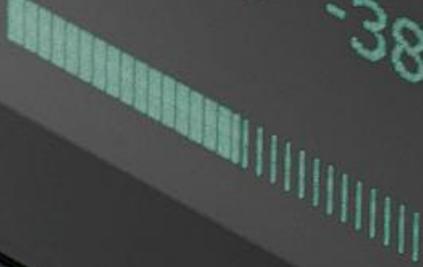
Synästec Audio

Unbalanced

INPUT 5

-38

Min



708110  
M02200A12

GNM



phono

5

4

3

2

1



## Vorverstärker Synästec Audio Fulcrum

Autoren: Andreas Wenderoth Fotografie: Rolf Winter

**Synästec ist bisher nur Eingeweihten ein Begriff. Das könnte sich bald ändern, denn wer das Glück hat, schon einmal einen Verstärker dieser kleinen Edelschmiede gehört zu haben, wird ihn nicht wieder vergessen. Tief erschüttert von einer solchen Hörerfahrung wird er seinen Träumen nachhängen, denn seine Vorstellung davon, wie ein Verstärker klingen kann, wird sich seit diesem Tag verändert haben.**

## Die Messlatte

Es kann sein, dass er es nicht als Glück empfindet, denn sein Streben wird nun darauf zielen, einen solchen Verstärker auch besitzen zu wollen. Was je nach Höhe seines Kontostandes gewisse Probleme nach sich ziehen könnte. Aber ich nehme das Ende dieser Geschichte bereits vorweg. Fangen wir von vorn an: Ich würde mich keineswegs als abgebrüht bezeichnen, aber es ist schon relativ selten, dass ich als Tester mit ausgesprochenem Stolz erfüllt bin, wenn ein Gerät bei mir eintrifft. Schon deshalb, weil ich ja weiß, dass es in der Regel nicht lange bei mir verweilt. Wenn ich aber der Allererste bin, der eine Vorstufe testet, von der ich annehme, dass sie auf dieser Welt nicht viele Konkurrenten haben wird, liegt die Sache etwas anders.

Ich selbst hatte die Fulcrum schon einmal bei einem HiFi-Freund gehört, wusste also in etwa, was auf mich zukommen würde. Dennoch kann ich nicht behaupten, ich sei ausreichend vorbereitet gewesen auf das, was in den nächsten zwei Monaten wie eine Naturgewalt über mich kam. Wenn Sie allzu großer Schwärmerei nichts abgewinnen können, weil Sie prinzipiell gegen Gefühlsduselei und ein eher nüchterner Typ sind, sollten Sie an dieser Stelle aussteigen, denn ich werde Ihnen in dieser Hinsicht einiges zumuten. Dieser



Bericht entspringt einem anhaltend positiven Schockzustand und sollte mit entsprechender Nachsicht gelesen werden. Trotzdem dürfen Sie mich gern beim Wort nehmen. Beim Verfassen des Textes wurden neben einem gelegentlichen Glas Rotwein keinerlei Drogen konsumiert (in diesem Fall reichte das Hören von Musik). Der Autor wurde nicht vom Hersteller bezahlt und hat das Gerät trotz melancholischer Anflüge brav beim Vertrieb zurückgegeben. Soweit zu den Umständen.

Nun zu den Fakten.

Wenn es wahr ist, dass das Auge mithört, kommt man im Falle der Fulcrum schon beim Auspacken auf seine Kosten: Die Vorstufe wird angeliefert in einer wertigen Birkenperrholz-Kiste, geschmackvoll gebranded mit dem Firmen-Schriftzug. Öffnet man den Deckel, sieht man zunächst einmal nur die in Samt eingelassene Fernbedienung. Hebt man erwartungsfroh diese erste Verpackungs-Schicht ab, kommt der eigentliche mattschwarz eloxierte Ver-

stärker zum Vorschein. Ihn zierlich zu nennen, wäre angesichts seiner raumgreifenden Tiefe und seines tresorartigen Gewichts gelogen. Durch seine schlichte Eleganz und erlesene Formensprache aber ist es seinen Schöpfern gelungen, ihm ein Design zu verpassen, das mehr als einladend ist. Statt aus dünnen Metallplatten wird die Fulcrum aus mehreren Blöcken soliden Aluminiums (aus einer Fertigungscharge) gefertigt. Um ein einziges Gehäuse herzustellen, bedarf es mehrerer Stunden aufwendiger CNC-Bearbeitung.

Verführerisch: Keine sichtbaren Schrauben, die gerundeten Kanten verlaufen so, dass man ihnen mit der Hand folgen möchte. Müsste ich mir hinterher nicht Fetischistenvorwürfe gefallen lassen, würde ich sagen: Man hat einfach Lust, das Ding anzusehen. Und anzufassen – obwohl man es, dank der äußerst stylischen Fernbedienung ja gar nicht mehr müsste. Bei der fehlt die untere rechte Ecke, damit sie besser in der Hand liegt. Dafür ragt die obere rechte Ecke in





gezielter Asymmetrie etwas heraus. Absolut ungewöhnlich, aber mit Bedacht gewählt: Die Lautstärke-reglung erfolgt über ein Rad, das eine feinste Einstellung ermöglicht.

Im Stand-by-Zustand leuchtet der Synästec-Audio-Schriftzug, der in die 1,5 Zentimeter starke holografische Glasfront eingelasert ist, in roter Schrift (für meine Begriffe eine Spur zu stark). Sobald man das kleine silberne Dreieck an der linken unteren Seite drückt, das eben nicht nur ein hübscher Design-Einfall, sondern zugleich auch der Ein-Ausschalter ist, wechselt er ins Weiße. Das Display rechts davon bildet im dezenten Türkisgrün einen gelungenen Kontrapunkt. Auf der Geräterückseite wurde bewusst viel Platz gelassen, die Anschlüsse liegen anders als normalerweise nicht unter-, sondern nebeneinander. Dadurch wird einem die lästige Fummelei, insbesondere mit den XLR-Anschlüssen, erspart, die selbst bei sehr hochpreisigen Geräten oft notwendig wird. Aber es ist eben auch schon ein äußerer Hinweis auf das konsequent doppelsymmetrische Layout dieser Ausnahme-Vorstufe.

Fragt man Vertriebschef Carsten Thiele nach der Philosophie, die hinter der Fulcrum steht, antwortet er überraschend: „Es gibt keine Philosophie.“ Nur ein Anliegen: Höchste Präzision. Bei der Fertigung und der Übertragung von Musik. Thiele, der in seinem HiFi-Leben schon sehr vieles gehört hat, sagt: „Es gibt nichts Vergleichbares!“ Nun wird man natürlich nicht erwarten können, dass der Vertriebschef eines Produktes freiwillig das Gegenteil behaupten würde. Man könnte es also als PR-Gerassel abtun. Jedenfalls so lange, bis man mit der Fulcrum das erste Mal hört.

Zum Beispiel Daniel Hopes *Spheres* (Deutsche Grammophon 479 3599, D 2013, 2-LP). Das erste Stück, das sich „Imitazione delle campane“ nennt, ist die Sonate III aus der Sonate für Violine Solo von Johann Paul von Westhoff, hier arrangiert für Violine und Streichorchester. Im Wesentlichen: Eine Violine, die sich über dem Fundament eines gezupften Kontrabasses entfaltet. Letzterer kann auf schlechterer Elektronik leicht etwas aufgebläht und unkonturiert klingen. Oder aber konturiert, dafür aber weni-

ger tief. Und meist ohne Nuancierung. Ganz anders bei der Fulcrum: Der Bass reicht deutlich tiefer herunter als bei meinem eigenen Vorverstärker, bei dem ich bisher nicht den Eindruck hatte, er schneide irgendetwas ab. Die Fulcrum ist substanzieller, aber zugleich viel kontrollierter, ein mächtiges Fundament, wie in Beton gegossen. Und verfügt über so viele Schattierungen, dass man in schierem Staunen versetzt wird, weil man bisher (und da erweitere ich gern den Kreis auf alle mir bekannten Vorstufen) ja im Wesentlichen immer denselben Ton gehört hat, wenn auch in verschiedener Höhe.

Die Violine, um mal das Instrument zu wechseln, macht im oberen und mittleren Frequenzspektrum das, was der Bass in der Tiefe leistet: Sie erweitert die Bandbreite in ungeahnter Weise. Ohne dabei auch nur im Ansatz zu nerven. Nicht, weil ein Frequenzteil abgeschnitten wurde, sondern deshalb, weil sie völlig frei spielen kann. Ohne Verzerrungen. Selbst das folgende Stück, dem ich, offen gesagt, nie etwas abgewinnen konnte (was auch daran liegen mag,

---

### Mitspieler

**Plattenspieler:** Artemis SA-1 **Tonarm:** Schröder No.2 **Tonabnehmer:** Lyra Scala, Soundsmith „Hyperion“ **Vorverstärker:** Audio Research LS 28 **Endverstärker:** Pass XA-30.5 **Phono-Pre:** Tom Evans The Groove 20th Anniversary MK II **Lautsprecher:** Sehring S 913 **Kabel:** Harmonic Technology Fantasy III AC10, Harmonic Technology Amour (XLR-Kabel); Harmonic Technology Amour (RCA); Gutwire Ultimate Ground (Massekabel); Harmonic Technology Pro-9 Bi-Wire (Lautsprecherkabel) Netzleiste: CT Audio Resonanztechnik Mirage Bleu **Zubehör:** Furutech-Wandsteckdose FT-SWS NCF, GigaWatt-Sicherungsautomat G-C20A und Unterputzkabel LC-Y MK3 + 3X4, Quadraspire Reference-Rack, CT Audio Resonanztechnik - Steppness I + II, Doppio, Pace, Songer; Woopies, Acoustic System Resonatoren, audiophile Räume-Resonatoren, Audiophil Schumann-Generator, Audio Magic Beeswax Ultimate-Feinsicherung, Nadelreiniger Lyra SPT, Onzow ZeroDust, Kontaktspray Acoustic Revive ECI-50, Cardas Frequency Sweep and Burn-in Record

---

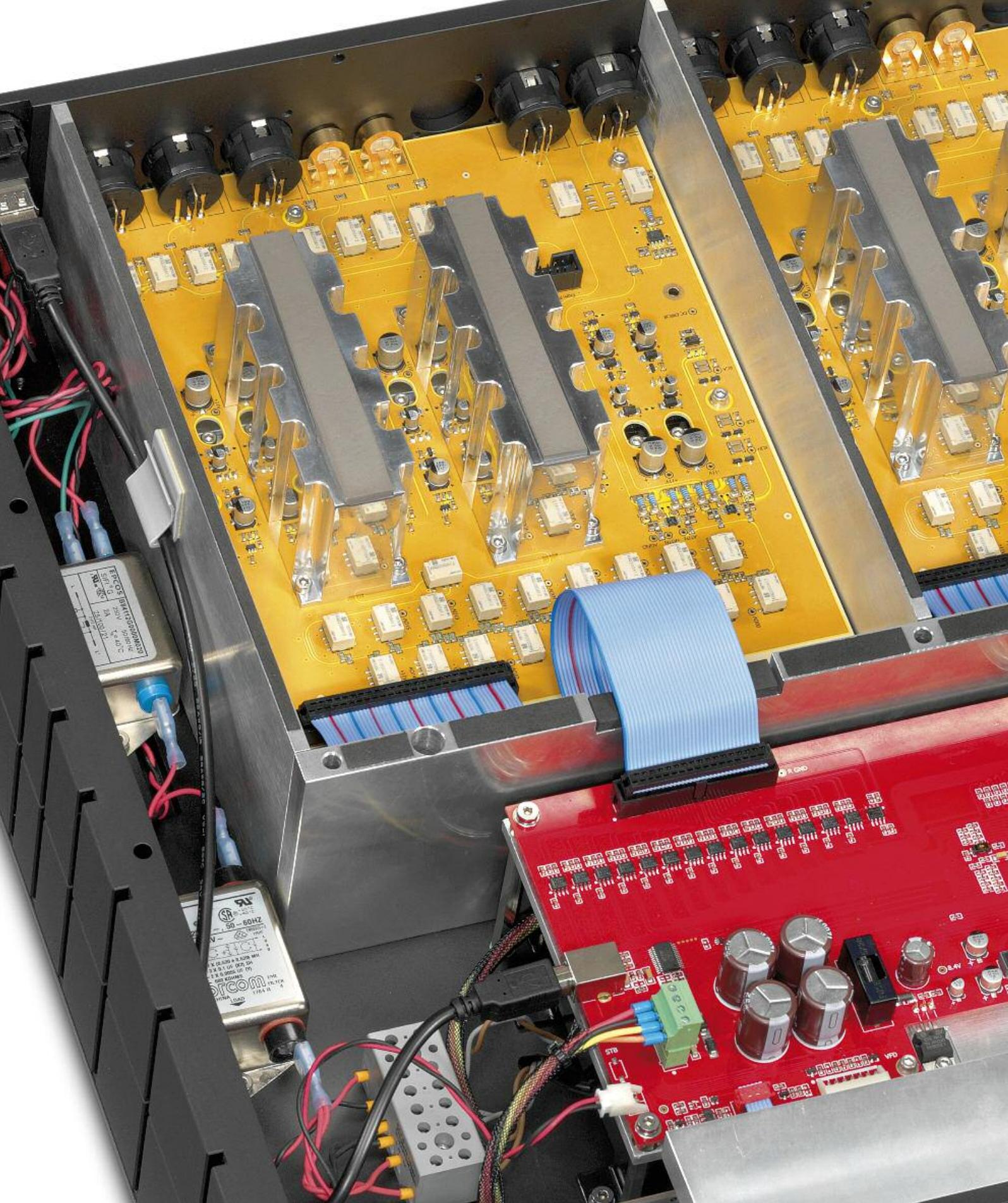
dass es durch zwei extrem schöne Stücke gerahmt wird), weil es mir etwas zu leicht daherkommt, eine Spur zu operettenhaft, gewinnt durch die Fulcrum erstaunlicherweise an Tiefe. Plötzlich wird man Zeuge eines Wechselbads von Gefühlen, einer musikalisch ausgedrückten Zerrissenheit. Der Strich der Geige ist echter geworden, die Empfindung von Holz, der Klavieranschlag mit atemberaubender Dynamik. Ich werde fast unvermeidlich in die Musik hineingezogen, obwohl sie mich bisher nie angesprochen hat. Und ich kann mich nicht dagegen wehren. Ein bisschen unheimlich ist das.

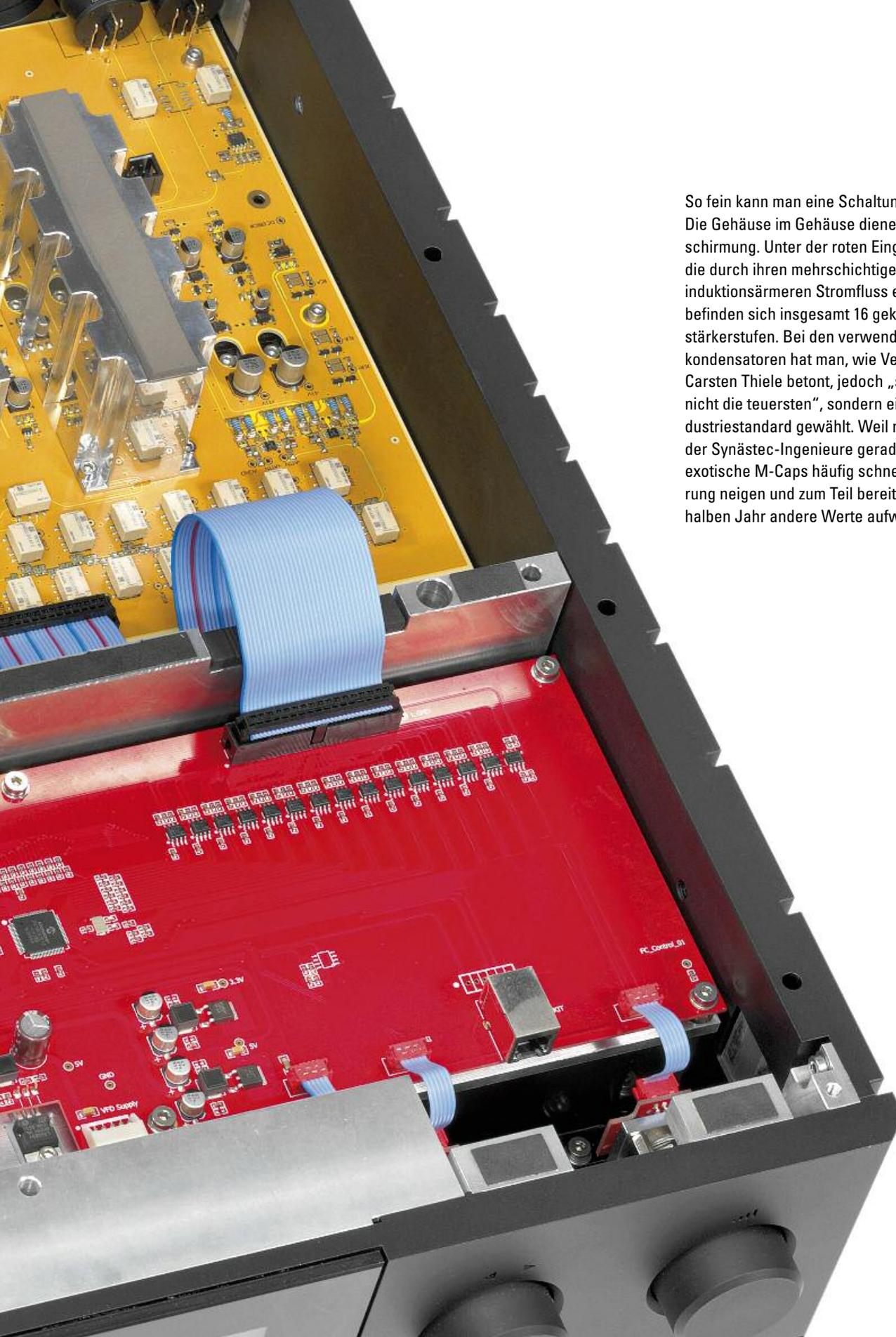
Es heißt zu Recht, ein guter Lautsprecher müsse möglichst „verschwinden“. Im Zusammenhang mit Vorstufen ist ein solches Bild eher unüblich. Obwohl es bei der Fulcrum absolut zutreffend ist. Sie lässt die Musik sein (und ermöglicht sie damit erst). Trägt auf wunderbare Weise zu ihrer Entfaltung bei, ohne den Drang, ihr einen Stempel aufdrücken zu wollen. Natürlich macht sie das trotzdem, aber so diskret und vermittelnd, dass es nie als Eingriff empfunden wird. Es ist im Zusammenhang mit Vorstufen ja gelegentlich von „Durchreichern“ die Rede, was die Sache nicht ganz trifft, denn es ist viel zu komplex, wie das Signal in einem Vorverstärker aufbereitet wird. Selbst die Bezeichnung Vorverstärker ist im Grunde ja irreführend, denn Vorverstärker verstärken, dem Namen

zum Trotz, eigentlich nicht vor. Sie regeln das von der Quelle kommende Eingangssignal herunter, um es danach neu zu generieren. Die Art und Weise, wie die Fulcrum dies tut (mit welcher Autorität und atemberaubender Natürlichkeit), lässt einen mit offenem Mund im Hörsessel staunen.

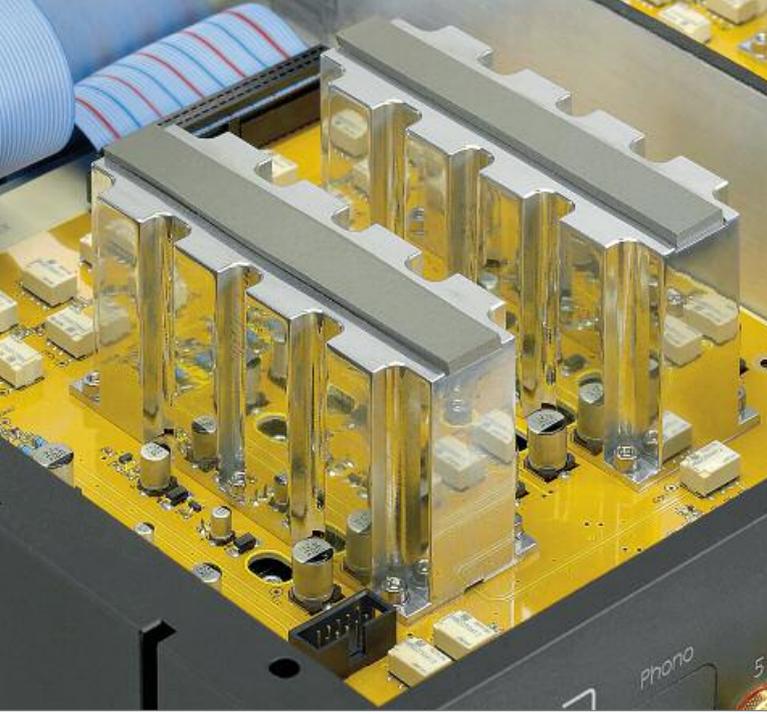
Fulcrum kommt aus dem Lateinischen und heißt so viel wie „Stütze“ oder auch „Drehpunkt“. Kaum eine Stelle in der Kette ist von so überragender Bedeutung wie die Vorstufe. So großartig die anderen Komponenten auch sein mögen, wenn die Vorstufe nicht den Takt vorgibt, klappt alles andere zusammen. Wenn man bereits eine Vorstufe wie die exzellente Bivium im Produkt-Köcher hat, fällt es im ersten Moment nicht ganz leicht, die Notwendigkeit einer neuen, noch besseren Vorstufe nachzuvollziehen. Doch gewinnt man, wenn man sich eine Weile mit Synästec beschäftigt, sowieso schnell den Eindruck, dass hier nichts aufgrund von Notwendigkeiten geschieht. Sondern immer nur aus der Entwicklungs-Freude heraus, etwas ohnehin Überraschendes noch einen Schritt weiter zu führen. Eben weil man es kann.

So entstand nach zwei Jahren Entwicklungsarbeit dieser neue Flaggschiff-Vorverstärker, dessen Anspruch sich laut Geschäftsführer Stefan Stotz in drei Punkten zusammenfassen lässt: „Absolut neutraler Klang, Verzerrung im nicht messbaren Bereich und





So fein kann man eine Schaltung aufbauen: Die Gehäuse im Gehäuse dienen der HF-Abschirmung. Unter der roten Eingangsplatine, die durch ihren mehrschichtigen Aufbau induktionsärmeren Stromfluss ermöglicht, befinden sich insgesamt 16 gekapselte Verstärkerstufen. Bei den verwendeten Ölfolienkondensatoren hat man, wie Vertriebschef Carsten Thiele betont, jedoch „sehr bewusst nicht die teuersten“, sondern einen guten Industriestandard gewählt. Weil nach Ansicht der Synästec-Ingenieure gerade besonders exotische M-Caps häufig schneller zur Alterung neigen und zum Teil bereits nach einem halben Jahr andere Werte aufweisen



Hochglanz: Die insgesamt vier Kühlkörper bestehen aus einer Aluminiumverbindung und sind oberflächenvergütet. Durch die Materialverdichtung bekommen sie Mu-Metall-ähnliche Eigenschaften. Die dunklen Streifen sind thermoplastische Elastomer und koppeln direkt am Gehäusedeckel an. Durch diese besondere Konstruktion der Wärmeableitung kann auf herkömmliche Kühlrippen verzichtet werden, die nach Auffassung von Synästec fast immer zu Gehäuse-resonanzen führen

außerordentlich wenige Störgeräusche.“ Fangen wir vielleicht mit dem Grundrauschen an: Einfach mal bei eingeschaltetem Phonoteil den Volumeregler voll auf Anschlag. Zu hören: Stille, wirklich fast nichts, meinem eigenen Verstärker darf ich eine solche Übung nicht zumuten. Äußerst beeindruckend, aber natürlich nur ein hübscher Nebeneffekt. Wie aber wirkt sich diese Stille aus, wenn tatsächlich Musik spielt?

Es sei mir erlaubt, die von mir vermutete Wirkung (und einige andere Wirkungen mehr) noch etwas zu verstärken, indem ich statt meiner schon in die Jahre gekommenen Pass-Stereo-Endstufe die Synästec Monoblöcke Volatus 200 einschleife, die mir der Vertrieb dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat – weil es ja schade ist, wenn man eine Vorstufe hat, die ein Signal zur Verfügung stellt, mit dem die Endstufe überfordert ist, weil sie bei der Auflösung nicht ganz

mithalten kann. Man muss dazu sagen: Um die Fulcrum voll ausschöpfen zu können, sind vom Hersteller eigentlich die 130 Kilo-Monos „Saxum“ vorgesehen. Angesichts meiner Wohnung im vierten Stock ohne Fahrstuhl haben wir davon abgesehen. Außerdem dürfte die fast zierliche (und wunderschöne) Volatus 200 – so viel sei hier bereits verraten – ebenfalls besser spielen als alle Endstufen, die je in meinem Hörzimmer standen. Insofern also eine Wahl, die man nicht als Kompromiss bezeichnen kann. Sondern eine Endstufe, die (anders als meine eigene, die dies höchstens andeutet) deutlich macht, welches Vorstufen-Kaliber da im Zimmer steht.

Eine der bestproduzierten Klassik-LP´s, die ich besitze, trägt den schönen Namen *Klangraumwelten. Außergewöhnliche Klassik aus 4 Jahrhunderten* (Eternal Arts, MDG 106 2106-1, D 2019, 2-LP). In Bachs Motette „Komm, Jesu komm“, eingespielt vom Bachchor und Bachorchester Würzburg unter Leitung von Christian Kabitz, heißt es: „Die Kraft verschwind´ ihm mehr und mehr.“ Gemeint ist allerdings der Sohn Gottes und nicht die Synästec-Kombi, die sich bester Gesundheit erfreut und keinesfalls ein Kraft-Problem hat: fließend, swingend und ergreifend nah. Oder frei nach Sinatra: „Was machen die ganzen Leute hier in meinem Wohnzimmer?“ Die Dynamik des Chors, der sich räumlich groß und weit aufgefächert zeigt, wird gespeist durch die absolute Stille, die die Fulcrum als Basis zur Verfügung stellt. Man kann (was alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist) den Text sehr gut verstehen, selbst wenn man das Stück nicht kennt. Die leisen Stellen erscheinen deutlich leiser und die lauten lauter als bei meiner eigenen Vorstufe. Der Fluss stärker, die Musik dabei völlig unangestrengt. Selbst, wenn ich richtig Pegel gebe. Ich quäle ungern meine Nachbarn, aber für einen Moment will ich es dann doch wissen und drehe den Volumeregler (fast) voll auf: Hier kippt nichts ins Harsche oder gar Dröhnige, die Musik bleibt komplett entspannt. Wenn es nicht so ein Frevel wäre, weil man gerade Zeuge eines unvergleichlichen Musikerlebnisses ist, könnte man sich theoretisch sogar noch dabei unterhalten.

Wer ist Synästec? Eine 2005 gegründete junge innovative High-End-Manufaktur mit Sitz im baden-württembergischen Straßberg. Eine Gemeinschaft von vier Ingenieuren und zwei weiteren Mitarbeitern mit mehr als 20 Jahren Erfahrung in der Datenkommunikation und Hochfrequenztechnik. Der Name „Synästec“ ist dem Wort „Synästhesie“ entlehnt, was, frei übersetzt, so viel bedeutet wie: Stimulation der Sinne. Synästhetiker erleben Töne auf einer anderen Ebene als Farben, manchmal auch als Geruch. Sie nehmen Musik mit deutlich mehr Sinnen wahr als der gewöhnliche Musikhörer. Dadurch wird die Empfindung reicher, tiefer, unvergesslich. Ich selbst bin leider nicht mit der Gabe der Synästhesie ausgestattet, aber die Fulcrum baut die Brücke in eine Welt, die mit herkömmlichen HiFi-Bewertungskriterien nicht zu fassen ist. Natürlich, man hat auch vorher Musik gehört, jedenfalls irgendwie, aber noch nie so tief, so stabil, so völlig losgelöst. Wir sprechen hier nicht über Effekte; über Verzerrungen, die dem Ohr möglicherweise angenehm erscheinen, denn die Fulcrum kennt keine Verzerrungen. Es ist so, als sei sie von allem Störenden entkernt, als habe man es von ihr abgehoben wie ein Zuviel an Sahne von einem Stück leckerer Erdbeertorte.

Sagen wir Donald Fagen: *The Nightfly* (Warner Bros. Records BAN 923696, US 1982, LP). Das dritte Stück der B-Seite heißt „The Goodbye Look“. Hi-Hat links, Basslinie, Synthie-Melodie, filigrane Gitarrenakkorde, die einen Klangteppich bilden, auf dem sich die Stimme Fagens ausbreiten darf: „The surf was easy“ lautet die erste Liedzeile, die man auch als Motto für die Fulcrum lesen könnte. Mit so unglaublicher Leichtigkeit geht die Vorstufe zu Werke, dass einem Hören und Sehen vergeht – jedenfalls so, wie man es bis dahin kannte. Der treibende Latin-Groove wird mit maximaler Lässigkeit wiedergegeben, keine schludrige Lässigkeit wohlgemerkt, nein, eine, die aus der absoluten Kontrolle einer Situation erwächst. Es gibt keine wandernden Instrumente oder kritischen Stellen, weil jeder Dynamiksprung, jede Melodieverästelung, jede Höchstanforderung ans Timing, mit völliger Leichtigkeit wiedergegeben wird. Ein absolut



Mustergültige CNC-Verarbeitung: Auf der Rückseite des aus dem Vollen gefrästen Alu-Gehäuses wurden die Anschlüsse nebeneinander gelegt, damit das „Verkabeln“ hochwertiger Signalkabel erleichtert wird. Die abgedeckten Eingänge deuten auf eine optional erhältliche Phonoplatine hin. Wer Phono auf allerhöchstem Niveau hören will, wird vermutlich jedoch eher auf die Igniculus aus gleichem Hause zurückgreifen

sattelfester Bass, tief ausgreifend und ebenso auflösend wie auf der anderen Seite des Spektrums der Hochtonbereich. Ein bisschen kommt es mir so vor, als habe ich bisher immer nur einen Ausschnitt und nie das ganze Bild gehört. Die Fulcrum zeigt, dass Kontrolle und Offenheit keine Gegensätze sind, sondern sich in wunderbarer Weise ergänzen können. Müssen, wird man sagen, wenn man nach einer Weile verstanden hat, was man hier hört.

Ich stolpere über den zeitlos schönen Satz auf der Synästec-Website: „Der Beitrag der Johnson-Nyquist thermalen Störung ist im Wesentlichen Null.“ Was will uns das sagen? Sehr vereinfacht, dass es eine ganze Reihe von komplexen Geräuschen in einem Vorverstärker gibt, die man dort eigentlich nicht haben will. In elektrischen Schaltkreisen entsteht durch die thermische Bewegung der Ladungsträger ein mehr oder weniger starkes, weitgehend weißes Rauschen, Wärme-, Nyquist- oder auch Johnson-Rauschen genannt. Genau dieses, sagt Stotz, sei in der Fulcrum auf ein theoretisches Minimum reduziert worden.

Zum Beispiel durch das Design der Verstärkerstufen. Da der quad-kollaborative Verstärker auch schon im Vorgängermodell, der Bivium, so gut funktioniert, hat man diese innovative Technologie nun auf die Spitze getrieben und die Verstärker kurzerhand gedoppelt. Stotz: „Eine vierfache Verstärkerschaltung, die symmetrisch wie ein organisches Baumnetzwerk

verbunden ist, ermöglicht ein äußerst geringes Rauschniveau und – trotz relativ hohem Stromfluss – eine extrem niedrige Ausgangsimpedanz.“ Man muss sich das vergegenwärtigen: Es gibt also acht einzelne Verstärker für die positive und acht für die negative Phase. Normalerweise ist die Verwendung von so vielen Verstärkern ja keineswegs automatisch klangförderlich, schon deshalb nicht, weil ein Mehr an Verstärkern normalerweise sowohl die Gefahr höheren Rauschens als auch die von Interferenzen birgt. Beides habe man vermeiden können durch bedeutende Verbesserungen der firmeneigenen Octa-Drive-Technologie. „Durch die interne Spannungsführung ist es gelungen, das Rauschen so gut wie auszuschalten“, sagt Vertriebschef Carsten Thiele.

Das Netzteil, das einen entscheidenden Anteil daran hat, unterliegt dabei extremer Regelung: Ganze 30 Netzteilreglerstufen sind hier am Werk. Im Vergleich zum Vorgängermodell integriert, weil man die Gefahr ausschließen wollte, dass über das verbindende Kabel Brummschleifen und magnetisches Rauschen aufgenommen werden. Die Entwickler halten ein getrenntes Netzteil mit extrem kurzem Verbindungskabel für die beste Lösung. Und diese wird, dem äußeren Anschein zum Trotz, in der Fulcrum realisiert. Denn die komplette Stromversorgung ist in einem fünf Millimeter dicken separaten Aluminiumgehäuse untergebracht. Die drei Ringkerntrafos wiederum

liegen zur magnetischen Isolierung in einem eigenen Gehäuse aus kohlenstoffarmem Stahl. Es gibt vielfältige Lagen der HF-Abschirmungen und mechanische Isolationen. Alle klangrelevanten Elemente werden zusätzlich gekapselt, um ein besonders geringes Grundrauschen zu erzielen. Dies ist das Geheimnis der Fulcrum und seine oberste Maxime.

Dazu trägt auch die Konstruktion des Lautstärke-Reglers bei: Hierbei handelt es sich um einen sogenannten Shunt-Mode-Regler, der mit sehr geringem Verlust über ein Widerstandsnetzwerk geregelt wird, das einen Eigenwiderstand von weniger als 100 Ohm ermöglicht. An klangrelevanter Stelle werden in der Fulcrum fast ausschließlich Bauteile höchster Präzision verwendet: 25 ppm dünne Schichtwiderstände, audiophile Polypropylenkondensatoren, ultraniedrige Impedanz-Stromversorgungskondensatoren. Eine Besonderheit: Das Audiosignal in der Fulcrum wird durch keine einzige innere Verkabelung (Übergangswiderstände!) geleitet. Stattdessen: direkt vom Input-Anschluss zur Platine und dann über vergoldete Kupferbahnen zum Output-Anschluss.

Während in der Audio-Industrie noch weitgehend mit doppellagigen Platinen gearbeitet wird, arbeitet Synästec mit speziellen mehrschichtigen Platinen – in der Mitte befindet sich eine resonanzoptimierte Schicht. Geschäftsführer Stotz spricht von der Kunst, Signalsprünge zwischen den Ebenen und von Platine zu Platine zu verhindern. Wie das genau geschieht, mag er nicht verraten, er deutet allerdings an, dass für eine optimale Leitungsbahn des Audiosignals eine sehr sorgfältige Planung und Kenntnis von Wirbelströmen und thermischen Aspekten im frühen Designstadium nötig seien.

Das in der Fulcrum verwendete Platinen-Material wurde im Synästec-Auftrag von einem der weltweit führenden amerikanischen Hersteller für resonanzärmste Platinen entwickelt. Laut Geschäftsführer Stotz handelt es sich um einen „speziellen Kohlenwasserstoff der Militärklasse“, der gegenüber den gebräuchlichen Epoxid-Platinen den großen Vorteil hat, über äußerst niedrige Verlustwerte sowie eine hohe Dimensionsstabilität zu verfügen.

Mit diesem Wissen wollen wir noch einmal genau hinhören. Zum Abschluss ein bisschen Jazz von einem Album, das ich nur für besondere Anlässe hervorhole: *Misty* vom Yamamoto Tsuyoshi Trio (TBM 30, Japan 1974, LP). Das erste Stück der B-Seite heißt „Honey Suckle Rose“ und beginnt mit ein paar eingeworfenen Klavier-Akkorden des Bandleaders, die Hi-Hat setzt ein, eine Bassfigur. Schlagzeug links, Flügel und Bass rechts davon. Wie zwingend dieses Ausnahme-Trio im Raum zusammenspielt, offenbart die Fulcrum, die die innere Spannung dieser Musik kongenial aufzeigt. Die aufräumt, als würde man einen kleinen Regallautsprecher durch eine ausgewachsene Standbox ersetzen. Die aufmacht und mit wunderbarer Offenheit am Spielgeschehen teilnehmen lässt. Die jeden Dynamiksprung mitmacht, als würde sie ihn erraten. Die mich erkennen lässt, dass der Bassist viel mehr Töne (wunderbar knarzend und körperlich) spielt, als ich bisher das Vergnügen (und die Möglichkeit) hatte zu hören. Weil der Tiefton auf einmal so differenziert spielt, dass kein Detail in sanftmütigem Brei verschluckt wird. Nein, völlige Offenheit. Ruhe, Stabilität. Tonal über jeden Zweifel erhaben, ein Raum zum Niederknien. Und ein Ausklingen der Töne, wirklich bis zum Ende. Die Fulcrum legt alles offen, wir liegen zu ihren Füßen und applaudieren. Jeder andere Vorverstärker wird sich künftig an ihr messen müssen. □

---

## Vorverstärker Synästec Audio Fulcrum

**Besonderheiten:** Vollsymmetrischer Aufbau, extrem breitbandig und verzerrungsfrei, rauscharme Octa-Drive-Technologie mit hoher Stromspeicherkapazität **Klirrfaktor:** < 0,0005% (10 Hz – 20 kHz)

**Signal-Rausch-Verhältnis:** >118 dBA **Frequenzgang:** 10 Hz – 185 kHz (+ 0/-0,5 dB) **Eingänge:** 2 x RCA (asymmetrisch), 3 x XLR (symmetrisch) **Ausgänge:** 1 x RCA, 1 x XLR **Maße (B/H/T):** 48,5/14,4/48,5 cm **Gewicht:** 28 kg **Garantie:** 5 Jahre **Preis:** 35700 Euro (mit optionalem Phonoteil 42840 Euro)

**Kontakt:** Synästec Audiosysteme GmbH, Veilchenweg 1, 72479 Straßberg, Telefon 0176 62227733, [www.synaestec-audio.de](http://www.synaestec-audio.de)

---